

Zürichsee-Zeitung

WÄDENSWIL

Ein sicherer Ort gegen Füchse und andere Widrigkeiten

Die konkrete Umsetzung der Aktion «Wiesel & Co am Zimmerberg» ist angelaufen. An einem Infoanlass zeigten Naturschützer, wie sich aus Stein- und Asthaufen ein Winterquartier für kleine Raubtiere bauen lässt.



Arthur Schächli. 10.02.2016

Stefan Keller, Projektkoordinator von «Wiesel & Co am Zimmerberg», demonstrierte Massnahmen zum Schutz von Kleinraubtieren. Bild: Moritz Hager

Für Passanten, die auf dem Wanderweg im Weiler Waggital im Wädenswiler Berg vorbeikommen, ist es nur ein profaner Strohaufen, der scheinbar zufällig hinter einem Baumstrunk und unter dem Vordach eines Schopfes auf einem Obstharass liegt. Am Mittwoch aber wurde daraus ein viel beachtetes Vorzeigeeobjekt. Die Initianten des Förderprogramms «Wiesel & Co am Zimmerberg» hatten zum Start der Umsetzung ihres Projekts zu einem Informationsanlass an den Wädenswiler Berg eingeladen. Sie erläuterten Bauern und andern am Projekt Interessierten, was Strohballen und Obstharass auf dem Hof von Bauer Andreas Stocker im Waggital in Wirklichkeit darstellen: eines der ersten Winterquartiere, die im Rahmen des Projekts für Wiesel und Iltisse geschaffen wurden. In einer gegen Füchse und andere Feinde sowie gegen Kälte und Nässe geschützten Nische im Innern des Harasses sollen Wiesel künftig ungestört ihren Nachwuchs aufziehen können.

Deckung im Gebüsch

Die Schaffung solcher Winterquartiere ist indes nicht die einzige Massnahme, welche die Projektinitianten gemeinsam mit den Landbesitzern zur Aufwertung und besseren Vernetzung des Lebensraums der bedrohten Kleinraubtiere umsetzen. Auch mindestens neun Quadratmeter grosse Stein- oder Asthaufen mit Nistkammern sind vorgesehen. Sechs solche Asthaufen hat kürzlich auch Bauer Stocker im Waggital aufgeschichtet.

«Das ging ohne grossen Mehraufwand beim Ausholzen eines Waldrandes», wie er bei der Besichtigung vor Ort hervorhob.

Finanzielle Anreize schaffen

Für das vorläufig bis Mai 2020 befristete Projekt haben die Initianten gut 400 000 Franken budgetiert. Mitfinanziert wird es vom Lotteriefonds mit 150 000 Franken und von sechs Bezirksgemeinden mit total 60 000 Franken. Ein Grossteil der Gelder soll dabei in Form von Vergütungen «als finanzieller Anreiz» an die Landeigentümer, die mitmachen, ausgeschüttet werden. Wie hoch der Betrag jeweils ausfällt, hängt dabei von der Art der jeweiligen Massnahme ab. Entscheidend ist jedoch auch, ob diese von Freiwilligen von Wiesel & Co allein durchgeführt wird oder gemeinsam mit den Landeigentümern erfolgt. Die Projektinitianten favorisieren Letzteres. Möglich ist auch, dass die Bewirtschafter die Arbeiten in Absprache mit Wiesel & Co im Alleingang umsetzen, wofür sie allerdings eine etwas geringere Abgeltung in Kauf nehmen müssen.

Im Zweijahresrhythmus werden auch Unterhaltszahlungen ausgerichtet. Für ein gemeinsam mit Wiesel & Co eingerichtete Winterquartier beispielsweise können Bewirtschafter oder Eigentümer mit 80 Franken sowie nach jeweils zwei Jahren Unterhalt mit zusätzlichen 40 Franken rechnen. Für das Anpflanzen von Gebüschgruppen erhalten sie 80 Franken oder wenn diese mindestens zehn Meter von der nächsten Deckung entfernt liegen, 120 Franken. Die Unterhaltboni betragen dann 30 oder 60 Franken. Übernehmen will Wiesel & Co auch die Hälfte der Sanierungskosten von Feldscheunen, sofern diese für Kleinraubtiere und Landschaftswert wertvoll sind. Nach Ablauf des Projekts sollen die Massnahmen nach den Vorstellungen der Initianten möglichst über die Vernetzungsprojekte im Bezirk finanziert werden.

Bedrohter Lebensraum

Zu Beginn des Informationsanlasses hatte Projektkoordinator Stefan Keller auf dem Schluchtalhof dargelegt, weshalb total acht Naturschutzorganisationen aus dem Bezirk das Förderprogramm 2014 überhaupt angestossen hatten: Weil für die Kleinraubtiere das Leben und Überleben wegen des schleichenden Verlustes von Kleinstrukturen und wegen der fortschreitenden Zerschneidung der Landschaft in der Zimmerbergregion immer schwieriger werde. Um herauszufinden, wo im Bezirk Massnahmen am dringendsten sind, hatten die Initianten zuerst eine wissenschaftliche Lebensraumanalyse durchgeführt. (Zürichsee-Zeitung)

Erstellt: 11.02.2016, 09:10 Uhr